

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 2

Artikel: Wir und das Ausland [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER STANDORT

WIR UND DAS AUSLAND (Schluss)

FH. Die "Forum" - Sendung im deutschsprachigen Fernsehen über unser gesunkenes Prestige stellte wiederholt fest, dass in der Schweiz im öffentlichen Leben bestenfalls ein guter Sachwaltergeist herrsche, aber nicht mehr. Grosse Ideen, Pläne und Aufgaben werden nirgends beobachtet. Das gilt, wie wir gesehen haben, auch für die institutionelle Kirche. Auch sie gibt unserer Jugend kein Beispiel, wie neue, brennende Aufgaben, etwa jene der Massenmedien, grosszügig, energisch und wirksam anzupacken sind, oder jene der Befriedung Europas durch Zusammenschluss. Es wird nur recht und ordentlich verwaltet wie von altersher, das HEKS, die Mission, "Brot für Brüder" und andere selbstverständliche, charitative Aufgaben. Prof. v. Salis hat mit Recht beanstandet, dass sich die gesamte öffentliche Tätigkeit in der blossen Verwaltung erschöpfe, denn das hat verschiedene fatale Folgen. Zum Beispiel im Parlament nur über die Frage der Anschaffung von Flugzeugen, von Strassenbauten, über den Milchpreis usw. diskutieren zu müssen, dafür hält sich die erste Garnitur unseres Landes mit Recht zu gut und stellt sich denn auch (mit Ausnahmen) seit geraumer Zeit nicht mehr den obersten Rängen und besonders dem Bundesrat als Mitglied zur Verfügung. Die Mitarbeit wird abgelehnt. Die Sachwalter - Mentalität schreckt nicht nur die Jugend ab, sondern die schöpferischen Intellektuellen, die echte Elite, die mehr und mehr ins Ausland entschwindet, von Corbusier bis zu den sehr zahlreichen, jungen und begabten Wissenschaftlern, die den Weg unter die Füsse nach Amerika genommen haben und weiterhin nehmen, oder in der Isolierung leben müssen, von den Mächten kaum beachtet, wie C. G. Jung.

Das zeigt sich auch, um auf ein uns naheliegendes Beispiel zu verweisen, bei der Spielfilmproduktion, die nicht in Gang kommen will. Sie ist ohne ausgeprägte Begabungen nicht denkbar, die wir sehr wohl haben. Aber William Wyler arbeitet in Amerika, J. L. Godard in Frankreich, Bernh. Wicki in Deutschland. Als Godard gefragt wurde, ob er nicht in der Heimat einen Film drehen würde, äusserte er sich so negativ, dass ihn wohl niemand mehr fragen wird. Und unser Gast, Chaplin, dem es bei uns recht gut gefällt, meinte, er wüsste nicht, wie er das anstellen müsste. Es wird nie eine laufende Produktion von Rang entstehen können, wenn nicht zuerst versucht wird, unsere Begabungen zu verlocken, zu halten und zu fördern, und jene schöpferische Atmosphäre zu schaffen, die zur Erzielung guter Filme nötig ist, die zu schaffen aber blosser Verwalter, und seien sie noch so geschäftstüchtig, niemals imstande sind. Kein Volk kann eben nur von guter Verwaltung leben, die Sachwalter - Mentalität führt in die Wüste. Hier liegt unsere zentrale Schwäche. "Der Geist wird als unser grösstes Kapital nicht ernst genommen", stellte Prof. v. Salis nachdrücklich fest.

Die Gelegenheit zu einer gründlichen Besinnung und Umstellung ist heute günstig. Das katholische Konzil hat sich nicht nur stillschweigend, sondern schliesslich ausdrücklich auf die grossen Parolen der französischen Revolution berufen, die zum wesentlichen Teil auf der welthistorischen Erklärung der Menschenrechte von 1776 in Amerika zurückgehen, welche ihrerseits aus dem puritanischen Protestantismus erwachsen sind, und die von frühern Päpsten in den schärfsten Ausdrücken verurteilt wurden. Welche Wandlung! In Deutschland ist jetzt das Bewusstsein lebendig, im Gegensatz zu früher, ein Bestandteil dieser westlichen Zivilisation zu sein. Niemand spricht dort mehr von "unüberbrückbaren Zwiespalt zwischen Deutschland und Westeuropa", und dass "die geistige Trennung vom Westen ein Erfordernis sei", wie es zuerst die Alldeutschen und später andere Extremisten formulierten. Die Ideen von 1789 werden nicht mehr als blosser "Krämerideale" bezeichnet. Und Frankreich selbst hat kürzlich bewiesen, dass es trotz de Gaulle mehrheitlich europäisch denkt. Und der Konflikt um Rhodesien hat die hoffnungslose Schwäche des britischen Commonwealth derart drastisch enthüllt, dass der alte englische Traum eines Rückhaltes beim Commonwealth endgültig ausgeträumt ist. England muss den Anschluss an den europäischen Kontinent suchen, es hat keine Wahl mehr. So ist der Kontinent in Bewegung wie noch nie, er muss sich unweigerlich umgestalten, allen Bremsversuchen zum Trotz.

In diese Umbruchszeit unsern selbständigen Beitrag einzubringen, ist selbstverständliche Aufgabe. Dass das Ausland davon noch nichts gesehen hat, hat es mit Recht beanstandet. Aber wir müssen die Aufgabe sehr genau sehen und uns dann ganz auf sie konzentrieren. Sicher ist, dass man nur dann ein guter Europäer sein kann, wenn man das Beste der heimatlichen Tradition aufrecht hält und nicht etwa aufgibt. Wir dürfen die eigenen Werte nicht gegen fremde im Ausland eintauschen: das hiesse auf Pump bei Fremden leben. Der gute Europäer kann nur eine Weiterentwicklung des guten Schweizers, des guten Deutschen, Franzosen, Engländer, Holländer usw. sein. Wem das eigene Land kein Wert mehr ist, der kann über Europa so wenig mitreden, wie ein Fremder bei einer Erbeilung, denn er bringt ja selbst keinen Anteil mit. Aber es ist auch falsch, sein Vaterland zu vergotten, sonst muss man bei der Verhandlung draussen bleiben, denn ein solcher denkt ja nur an seinen Anteil und nicht an das ganze Erbe, wie Jung es einmal ausgedrückt hat. Es wäre auch ganz falsch, die Gegensätze der nationalen Eigenarten zu vertuschen. Man muss sie im Gegenteil anerkennen und nicht verdrängen, was gefährlich ist, und zwar auch nicht die konfessionellen, wie es Mode geworden ist.

So müssen wir uns, und das war auch das eigentliche Resultat der wichtigen Sendung, auf unser Bestes besinnen, wenn wir wieder draussen mitreden und mitgestalten wollen, um es dann als Beitrag einzubringen. Eine gute Verwaltung darf keineswegs mehr die Hauptsache sein. Die haben Andere auch, ebenso wie das Geldverdienen, das Andere auch und noch besser können. Mit Prof. v. Salis glauben wir dagegen, dass unser grösstes Kapital unser Geist ist, den wir wieder überall zu Ehren ziehen müssen, wobei wir zuerst einmal zu verhindern haben, dass Verwalter - Mentalität den Freimut, die geistige Kühnheit und den Glauben bedrängen oder gar unter dem Vorwand der Realpolitik ersticken kann. Wir müssen uns wieder besinnen auf die Magie des Wortes, auf die Macht neuer Ideen, auf unsere geistigen Kräfte, die uns grösstenteils in der Ferne verloren gehen, weil sie bei uns einfach keine Heimstätte mehr finden können. Bereiten wir ihnen eine solche, sammeln wir sie, lassen wir sie unter uns wirken, öffnen wir ihnen neue Wege, dann wird uns unsere Stellung in der Welt und unser Weg in die Zukunft keine Sorgen mehr bereiten.

DER UMBRUCH BEI RADIO UND FERNSEHEN

FH. In der letzten Nummer berichteten wir über eine Pressekonferenz der Radio- und Fernsehgesellschaft in Bern, worin über die neue Programmordnung Bericht erstattet wurde. Der Zeitpunkt war bedeutsam, ging es im Grunde doch um nichts anderes, als dem Radio endlich seinen neuen Platz neben dem Fernsehen und der Presse anzuweisen, nachdem der alte, monopolistische Tronsessel morsch geworden war.

Ein Ueberblick über die neue Programmregelung zeigt, dass man sich den Anforderungen der neuen Area nicht verschlossen hat, und die Radioteute sich bemühen, ihr Instrument in die andern Massenmedien einzuordnen. Es ist dabei sicher richtig, das Schwergewicht einerseits auf die Information, andererseits auf die Musik zu legen. Dadurch werden Sendungen ausgeschaltet oder doch vermindert, die mit jenen des Fernsehens nicht konkurrieren können. Hinsichtlich der Information bleibt aber das Radio dem Fernsehen an Schnelligkeit und Häufungsmöglichkeit überlegen, wenigstens, was die Tagesaktualitäten anbetrifft, die Nachrichten im engern Sinne. In Amerika gibt es bereits heute Sender, die ausser Musik nur noch Nachrichten senden. Mit Information im weitern Sinne, also zum Beispiel mit Berichten aus Wissenschaft und Kunst oder für den Unterricht, dürften die Schwierigkeiten steigen, weil hier sogleich die Konkurrenz der unmittelbaren Anschaulichkeit des Fernsehbildes wirksam wird. Eine gewisse technische Ueberlegenheit wird hier vielleicht dem Schulfunk zu Hilfe kommen, da die Schule die Möglichkeit der Speicherung von Radiosendungen auf Tonband bis zu einem geeigneten Zeitpunkt besitzt. Doch wird das Fernsehen diesen Rückstand bald aufgeholt haben.

Richtig ist auch, die Schnelligkeit der Information über alle Zweifel zu sichern und unter Umständen auch laufende Sendungen zu unterbrechen, um eine wichtige Aktualität durchzugeben. Immerhin darf vielleicht der Wunsch ausgesprochen werden, dass dies nicht gerade mitten in einer grossen Symphonie, Oper oder einem wichtigen Hörspiel geschieht. Es ist dies eine Frage des Taktes und des guten Geschmacks. In der Diskussion wurde dann mit Recht die Frage aufgeworfen, ob denn die als etwas langsam bekannte Schweizerische Depeschagentur die neuen Nachrichtensendungen ebenfalls besorgen werde, was verneint wurde. Von ihr werden nur die bisherigen weitergeführt, während die sieben neuen als "studioeigene" bezeichnet wurden, und ein Versuch, die Quellen für diese zu erfahren, scheiterte. Es wird also möglich sein, dass die Qualität der neuen Nachrichtensendungen aus unbekanntem Quellen, vor allem ihre Zuverlässigkeit und ihr Akzent, gegenüber jenen der Depeschagentur sinken wird. Die letzteren werden übrigens ebenfalls etwas geändert werden müssen, um sie den vorangegangenen anzupassen, vor allem, sie nicht bloss zu wiederholen.

Die übrigen, gesprochenen Sendungen, werden alle unter der Konkurrenz des Fernsehens zu leiden haben. Am ehesten werden noch solche dem Radio erhalten bleiben, bei welchen das Schwergewicht auf die Sprache, dem Wort, liegt, und die Schauwerte gering sind, wie zum Beispiel bei abstrakten Hörspielen, die sich mehr in einem nicht näher bestimmten, unrealistischen, geistigen Raum abspielen. Auch Schauspiele, die wegen grosser, szenischer Schwierigkeiten kaum je auf einer Bühne oder im Film erscheinen, die zum Beispiel im Himmel oder der Hölle zu Hause sind, werden dem Radio vorbehalten bleiben. Doch die grosse Mehrzahl aller Theaterstücke sind eben "Schau"-Spiele, sind zum Schauen bestimmt, und das Radio wird besser tun, sie zu meiden. Grossartig wäre natürlich, wenn es gelänge, Autoren zu finden, welche die speziellen Anforderungen des Hörspiels oder auch nur der Hörfolge zu erfüllen fähig sind. Solche Schriftsteller könnte das Radio in seinem Konkurrenzkampf gar nicht hoch genug bezahlen. Wenn das Radio aber fortfährt, weiter Schauspiele zu brin-